

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 3

Artikel: Die Ukrainer rücken nach
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ukrainer rücken nach

Nach Russland das grösste Land der Sowjetunion ist die Ukraine. Dort hat die Perestrojka ihren Einzug mit Verspätung gehalten und wird, wie in allen ausserrussischen Gebieten, durch Nationalismus angereichert. Mit dem ukrainischen Aufbruch befasst sich dieser Beitrag. Sein Autor hat sich im ukrainisch-polnischen Grenzgebiet umgesehen und wünscht anonym zu bleiben.

Die Ukraine hat 40 Millionen Einwohner. Mit ihrem fruchtbaren Boden und ihren Bodenschätzen ist sie potentiell das reichste Land Osteuropas. Das Wort Ukraine bedeutet Grenzland oder Grenzgebiet, ein Hinweis darauf, dass es von nachbarschaftlichen Ansprüchen her definiert worden ist. Hier treffen sich die Ausläufer verschiedener Kulturen, die alle die Ukraine mitgeprägt haben: die Russen und Russisch-Orthodoxen im Norden, die polnischen Katholiken im Nordwesten, die Rumänisch-Orthodoxen mit ihrer lateinischen Sprache im Westen. Die früheren Beziehungen zum Krim-Khanat und zur Türkei haben die ukrainische Kultur auf ihre eigene Art ebenfalls bereichert. Auch ist die Ukraine für viele Völker ein Transitland auf ihrem historischen Weg gewesen (siehe Natalia Polonskawasylenko: «Geschichte der Ukraine», herausgegeben von der Ukrainischen Freien Universität, München 1989).

Bessere Grenze zu Polen

Inzwischen ist das Land an der sowjetischen Staatsgrenze abgeriegelt worden, aber auch das ist im Begriff, Vergangenheit zu werden. Fürs Auge macht die Grenze zu Polen bei Przemysl noch den finsternen Eindruck der sogenannten Stagnationsperiode: Stacheldraht und Wachtürme mit Grenztruppen, die dem KGB unterstellt sind. Den Unterschied, den die Perestrojka bewirkt, bemerke ich beim Übertritt. Die Kontrolle ist zwar streng, aber das Interesse gilt ausschliesslich allfälligen Schmuggelwaren von merkantilem Wert. Bücher und Zeitungen werden unbesehen durchgelassen; Glasnost im internationalen Verkehr.

Die Fahrt nach dem 70 km entfernten Lemberg (russisch Lwow, ukrainisch Lwiw) geht mir zu schnell; so schön ist die weite Landschaft.

Die Stadt selbst stellt der Sowjetmacht kein gutes Zeugnis aus. In der Altstadt bedürften die Häuser dringend der Renovierung, und in den Neusiedlungen sehen die Bauten auch schon heruntergekommen aus, abgesehen von der Monotonie ihrer Gesamterscheinung.

Geradezu miserabel aber ist die Versorgung. Dass es so wenig Läden gibt, spielt keine Rolle mehr, da sie ohnehin leer sind. Selbst auf dem Schwarzmarkt tun die Verkäufer wählerisch und möchten westliches Geld sehen; Rubel sind nicht gefragt. Die Armut ist weit verbreitet und augenfällig.

Volksfront und Parteien

Weit weniger trist als dieses Bild ist indessen die Stimmung. Die Volksfront, die dort Ruch heisst und sich wie anderswo als Bewegung zur Unterstützung der Perestrojka definiert, war bis letztes Jahr unterdrückt und hat nun den Durchbruch geschafft. Das wird atmosphärisch sichtbar, denn die Menschen haben ihre Angst verloren.

Ohne jede Mühe kann man inoffizielle Publikationen erhalten, die sich kaum mehr als Untergrundschriften bezeichnen lassen. Herausgegeben werden sie von verschiedenen freien Vereinigungen. Die früher verfolgte Helsinkigruppe erlebt eine Renaissance und ist sehr aktiv, ebenso wie kleinere Menschenrechtsorganisationen, die sich neu gebildet haben, oder Bürgerinitiativen, die sich vor allem ökologischen Anliegen widmen.

Und nicht zuletzt keimt auch die politische Vielfalt, mit weniger Breitenwirkung zwar, aber sehr lebhaft. Massencharakter hat nur die Ruch, welche praktisch die ganze Ukraine erfasst hat. Sie hat als überparteiliche Volksbewegung einen offiziellen Status erlangt und vereinigt in ihren Reihen zum Beispiel sowohl KP-Mitglieder als auch Antikommunisten. Sozusagen unter ihrer Obhut sind indessen auch viele kleine politische Parteien entstanden, die nicht registriert sind, aber offen auftreten. Da gibt es mindestens einen Christlichdemokratischen Verband, eine Nationale Front, eine Unabhängigkeitspartei und eine Sozialdemokratische Partei. Ihre Mitgliederzahlen oder die Stärke ihres Anhangs sind unbekannt; alles kommt erst in Fluss.

Der sogenannte Nationalismus

Der gemeinsame Nenner aller alternativen Gruppierungen ist das Bekenntnis zu Demokratie und Toleranz. Und eigentlich alle haben darüberhinaus noch ein gemeinsames Ziel, das man hüben und drüben etwas vor-eilig als Nationalismus definiert.

Die Sympathisanten der neuen Gruppierungen wollen durchaus die ukrainische Sprache und Kultur gegen Sowjetisierung und Russifizierung verteidigen. Sie selber nennen sich oft genug «nationalistisch», aber der Begriff, den man üblicherweise mit kleinkarrierter Beschränktheit und Intoleranz assoziiert, scheint mir ihrer Mentalität nicht gerecht zu werden. Was sich da kundtut, ist nämlich eine völlig legitime Heimatliebe, die mit liberalem Denken und Weltoffenheit in keiner Weise unvereinbar ist. Sie äussert sich rechtens um so stärker, als sie bisher mit diktatorischen Mitteln niedergehalten worden ist. Ferner ist sie ausgesprochen «grün» und auf die Rettung der schwer bedrohten Umwelt bedacht; auch von daher müsste sie nach westlichen Kriterien als ausgesprochen «progressiv» eingestuft werden. Wer also an «reaktionäre Elemente» denkt, wenn er von «Nationalisten» hört, müsste im Fall der ukrainischen Selbstfindung umlernen.

Mit Politik im speziellen Sinn von alternativen Parteien beschäftigt man sich hauptsächlich in akademisch-studentischen Kreisen, aber das nationale Emblem, Tryzub genannt, und die gelb-blauen Landesfarben werden überall zur Schau gestellt. Früher waren diese Symbole, die an die ukrainische Unabhängigkeit erinnern, streng verboten, und noch heute sind sie nicht offiziell anerkannt, aber niemand mehr widersetzt sich ihrem inoffiziellen Gebrauch. Ein Abzeichen dieser Art trugen die meisten meiner Gesprächspartner, einschliesslich der Angehörigen der hier stark vertretenen polnischen und jüdischen Minderheiten.

Die unierte Wiedergeburt

Ein wahres Auferstehungswunder erlebt in diesen Tagen jene in der Westukraine beheimatete Kirche, die unter der dreifachen Bezeichnung der unierten Kirche, der griechisch-katholischen Kirche und der ukrainisch-katholischen Kirche bekannt ist. Es handelt sich um Katholiken, die ihre Gottesdienste nach dem griechisch-orthodoxen oder byzantinischen Ritus gestalten (das Wort «byzantinisch» darf hier natürlich nicht nach dem politischen Sprachgebrauch als Synonym für bürokratisch verstanden werden).

1946 war die unierte Kirche mit der russisch-orthodoxen Kirche zwangsvereinigt worden. Das geschah unter Bruch aller kirchenrechtlichen Regeln als Terrorakt auf Stalins Befehl und wurde vom damaligen NKWD (heute KGB) mit Gewalt durchgesetzt. Man entthob die gesamte Kirchenleitung ihres

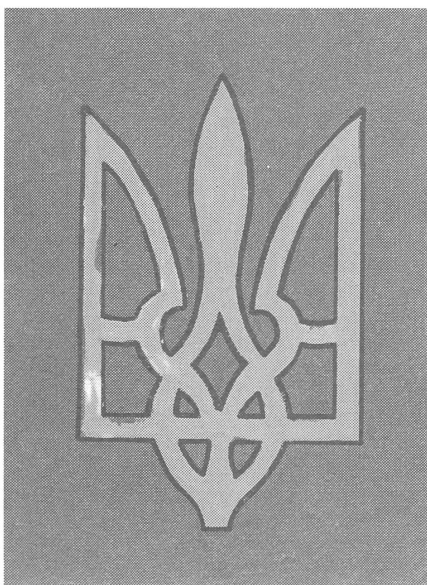
Amtes und verbannte sie; viele Priester wurden ermordet. Das Moskauer Patriarchat übernahm alle Kirchen und Kapellen sowie die Gesamtheit der religiös-sozialen Einrichtungen als williger und profitierender Kollaborateur der totalitären Machthaber; die Kirchgemeinden wurden ihm unterstellt.

In der Folge wurde die unierte Kirche zur grössten Märtyrergemeinschaft des 20. Jahrhunderts, eine neue Katakombenkirche. Sie lebte im Untergrund weiter, und viele ihrer Priester und Gläubigen sind im Gulag verschunden. Vom Volk wurde sie aber tief verehrt als Kirche, die ihre Treue mit Blut und Tränen bewies.

Diese Kirche lebt heute in ihrem Verbreitungsgebiet mit einer Stärke wieder auf, die man vor Jahresfrist für unmöglich gehalten haben würde. Ihre Existenz ist anerkannt worden, und ihre Gläubigen haben sich ihre Gotteshäuser einfach wieder genommen, juristische Grundlagen hin oder her. Von 19 orthodoxen Kirchen in Lemberg sind heute 16 im tatsächlichen Besitz der Unierten, eine Entwicklung von verblüffender Rasanz.

Ich besuchte einen unierten Gottesdienst in der Lemberger Altstadt, in der schönen Kirche «Christi Verklärung». Die feierliche Stimmung hatte die Gemeinde offensichtlich ergriffen, und einige Leute, die vom Land gekommen waren (das sieht man dort sofort), weinten denn auch. Die Kirche steht unter dem Schutz von Gläubigen, die dort ständig Wache halten, um die orthodoxe Kirche oder das KGB (man nannte mir die beiden Institutionen tatsächlich zusammen) vor Übergriffen abzuhalten.

Der Konflikt mit der orthodoxen Kirche ist jedenfalls da. Geographisch betrachtet, ist er nicht so gross, denn er beschränkt sich auf die seinerzeit separaten Gebiete von Galizien



Das ukrainische Wappen.

und der Karpato-Ukraine, aber die historische Tragweite ist grösser als es der bloss regionale Rahmen vermuten liesse.

Bei den fraglichen Gebieten handelt es sich um die geistige Wiege der Ukraine, ja eigentlich um die Ukraine selbst in ihrem ursprünglichen Sinn, um jenen Teil der heutigen Ukrainischen Sowjetrepublik, der auf keinen Fall als «Südrussland» verstanden oder missverstanden werden kann. Hier ist sozusagen die ukrainische Quintessenz daheim, ganz anders als etwa in Kiew, wo sich sogar politisch «bewusste Ukrainer» untereinander oft genug auf russisch verständigen, weil das für sie einfacher geht.

Unter den geschilderten Umständen ist nun die unierte Kirche trotz ihrer territorialen Beschränkung in den Augen vieler Ukrainer eine Mutter, die Behüterin der ukrainischen Sprache, der ukrainischen Kultur und des ukrainischen Gewissens. Das macht sie überaus wichtig, auch im nationalpolitischen Sinn.

Bei alledem stellt sie kein verklärtes Symbol der Vergangenheit dar, sondern lebt überaus intensiv in der Gegenwart. Sie ist gut organisiert, und ihre Priester üben ihre Seelsorge mit enormer Hingabe aus; sie haben weder auf Pfründe Rücksicht zu nehmen noch eine anpasserische Vergangenheit zu kaschieren. Sie erscheinen den Leuten als das, was sie sind: opferbereite Diener am Nächsten.

Umdenken bei den Orthodoxen

Die orthodoxe Kirche ist wesentlich grösser. Zu ihrem traditionellen Einflussgebiet gehören rund 80 % der ukrainischen Bevölkerung (die ansonsten Gläubige und Atheisten umfasst, wie überall). Aber ihr Ansehen ist kleiner als ihre Verbreitung.

Im Gebiet Wolynien nördlich der ehemaligen Grenzen von Galizien ist die Bevölkerung in ihrer grossen Mehrheit orthodox; der Anteil der Unierten liegt wahrscheinlich unter zehn Prozent. Und trotzdem kann man dort leicht gewahren, dass die unierte Kirche bei der Bevölkerungsmehrheit in höchster Achtung steht. Demgegenüber gilt die orthodoxe Kirche als staatsfromm, moskauhörig und antiukrainisch.

Wahrscheinlich bereits zu Unrecht. Denn in der Tat scheint die orthodoxe Kirche in der Ukraine heute besser zu sein als ihr Ruf. Mindestens ein Teil ihrer Priester bemüht sich nämlich durchaus ehrlich um eine «innerkirchliche Perestrojka». Das drückt sich generell in der erneuerten Pflege der ukrainischen Sprache und Tradition in kirchlichen Belangen aus, und dazu kommen noch gezielte Bekundungen an nationalen Feiertagen. Der 22. Januar gilt den Ukrainern als «Tag der Unabhängigkeit und Einheit», weil sich am 22. Januar 1919 die Ukrainische (moskau-unabhängige) Republik mit dem vormaligen Galizien (das unter

Habsburger Herrschaft gewesen war) vereinigte. Dieses Jahr nun beging die orthodoxe Kirche den 22. Januar mit feierlichen Gottesdiensten, und das war ganz bestimmt nicht im Geiste des Moskauer Patriarchats.

Natürlich würde sich die Wandlung noch etwas glaubhafter ausnehmen, wenn sie etwas früher eingesetzt hätte. Die ukrainischen Orthodoxen begannen ihre historische Rolle erst dann zu überdenken, als der Aufschwung der Unierten schon manifest geworden war, und einige ranghohe Geistliche sperren sich noch heute gegen die Perestrojka, sei sie nun weltlich oder kirchlich. Demgegenüber aber sind etliche Priester der tieferen Stufen heute unter den Vorkämpfern für Freiheit und Gleichberechtigung des ukrainischen Volkes zu finden, und das geht über blosser Anpassung an geänderte Verhältnisse hinaus. Aber selbst allfällige Wendehälse sind ein wichtiges Indiz der Zeit. Sie zeigen die Richtung an, die der Genosse Trend einschlägt.

Hängig ist die Frage, ob, wann und wie sich die ukrainische Kirchenleitung vom Moskauer Patriarchat abnabeln wird. Bestrebungen dazu sind im Gange, denn anders läuft die Basis der Hierarchie davon.

Es ist das ukrainische Volk, das unter der Sowjetmacht am meisten gelitten hat. Der Holocaust Stalins in den Jahren 1932 und 1933 war eine planmässige Aushungerung der Landbevölkerung mit Millionen von Opfern. Die späteren Jahre waren ebenfalls hart, selbst an sowjetischen Massstäben gemessen.

Die Perestrojka ist in der Ukraine durch die Parteiführung in Kiew so lange gebremst worden als es nur ging. Letztes Jahr wurde diese wenigstens teilweise abgelöst, und seither sind sowohl die Perestrojka als auch der spontane Aufbruch von unten in Fahrt gekommen. Ruch und unierte Kirche sind die Hauptsymptome der neuen Zeit. Aber spürbar ist sie insgesamt. ■



Demonstration der Unierten 1989.